

Bericht zur Famulatur im Tongji Hospital in Wuhan vom 29. Juli bis 27. August 2005 von Rainer Schmid

Nach bestandem Auswahlverfahren der Deutsch-Chinesischen Gesellschaft für Medizin (DCGM) und dem Vorbereitungstreffen mit dem freundlichen Kennenlernen von Herrn Dr. Ikinger reiste ich am 29. Juli mit Air China von München über Beijing nach Wuhan. Am dortigen Flughafen wurde mir nach den ersten paar Schritten aus dem Flughafengebäude klar warum Wuhan neben Nanjing und Chongqing zu den drei „Backöfen“ des Landes gehört, eine derartige Hitze (um 40 Grad) und hohe Luftfeuchtigkeit habe ich bislang nur im Saunabereich kennengelernt. Um so angenehmer war der Abholservice durch die Universität im klimatisierten PKW direkt bis vor die Unterkunft auf dem Campus. Die beiden anderen Teilnehmerinnen der Gruppe vier aus dem Austausch der DCGM, Danielle Hören und Katharina Geisler reisten einige Tage später an.

Wuhan ist die Hauptstadt der Provinz Hubei und hat ca. 8 Millionen Einwohner. Die Stadt liegt an den Ufern des Yangze ca. 600 km westlich von Shanghai und ist aufgrund ihrer zentralen geographischen Lage ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt. Die rasante Entwicklung von Wuhan als Wirtschafts- und Handelszentrum offenbart sich durch viele Baustellen und neu errichtete Wohn- und Bürogebäude. Die Sehenswürdigkeiten der Stadt sind laut Reiseführer dünn gesät, für mich, der ich zum ersten Mal China besuchte, gab es jedoch viel zu entdecken: unzählige kleine Garküchen und Straßenstände die nahezu rund um die Uhr leckere Speisen und Getränke anboten, eine lebhaft und bunte Fußgängerzone, enge Gassen mit exotischen Märkten, Gesundheitspraxen und Massagesalons, die auch noch um Mitternacht Ihre Dienste anboten, ein buddhistischer Tempel mit Pilgermeile, ein neu angelegter Park am Ufer des Yangze, eine Seenlandschaft vor den Toren der Stadt mit Aussichtshügeln, Pagoden und einer Sommerrodelbahn um nur ein paar Dinge zu erwähnen.

Unsere Ausbildungsstätte, das Tongji Medical College befand sich auf dem Gelände des Tongji Hospitals. Dieses ist mit 2.000 Betten das größte öffentliche Klinikum in Wuhan und seine historischen Wurzeln gehen auf die Gründung durch den deutschen Arzt Erich Paulun (1862 bis 1909) zurück. Auch noch heute gibt es eine enge deutsch-chinesische Partnerschaft und ich habe mehrere chinesische Ärzte getroffen, die bereits in Deutschland gearbeitet hatten, zudem absolvieren seit einigen Jahren jeden Sommer mehrere deutsche Studenten aus verschiedenen Universitäten einen Teil Ihrer Famulaturzeit in Wuhan.

Das Klinikgelände ist ein eigener kleiner Stadtteil, auf dem sich neben den Gebäuden der verschiedenen Kliniken auch die Wohnungen bzw. Wohnheime für einen Großteil der Ärzte, Pfleger und Studenten, sowie Supermärkte, Imbisse, Friseure, Turnhallen, Sportplätze u.v.a. befinden. Wir waren im Wohnheim für ausländische Studenten in Doppelzimmern mit Klimaanlage (sehr hilfreich, s.o.) und Fernseher untergebracht. Die Ausländerbeauftragte des Tongji Medical College Frau Hong war unsere Ansprechpartnerin in allen Fragen und sie koordinierte auch unsere Famulaturstationen.

Ich wählte Chirurgie und Traditionelle Chinesische Medizin (TCM) und wurde in beiden Stationen freundlich aufgenommen. Da ich nur wenig Chinesisch spreche waren zwar die Möglichkeiten im Klinikalltag aktiv mitzuarbeiten eingeschränkt, wann immer ich wollte wurde mir jedoch durch Ärzte oder Mitstudenten in Englisch übersetzt, und es gab vor allem viel zu sehen.

In der chirurgischen Klinik war es möglich an vielen großen Operationen der Thorax-, Viszeral- und Neurochirurgie dabei zu sein. Außergewöhnlich war für mich neben der Vielfalt und Fülle der Operationen (bis zu 100 pro Tag) die Anzahl der Studenten (bis zu 20!), die sich oft stundenlang auf wackligen Hockern in mehreren Reihen als Zuschauer um den Operationstisch versammelten. Im Stationsalltag war für mich die familiäre Atmosphäre auffallend, bedingt u.a. durch die ständige Anwesenheit von Familienangehörigen der Patienten, die sich auch um das Essen und Waschen kümmerten und sogar bei Wundversorgung und Verbandswechsel den Ärzten assistierten. Bei Sprechstunden in der Ambulanz konnte ich erleben wie offensichtlich auch die Intimsphäre in China anders als in Deutschland definiert wird: Es befand sich selten nur ein Patient allein mit dem Arzt im Sprechzimmer, meist beteiligten sich mehrere Patienten aus der Warteschlange staunend und neugierig spontan an Inspektion und Diagnose von Verletzungen und Wunden. Die Ärzte bewahrten dabei stoische Ruhe oder lächelten: „You don't see this in Germany, do you?!“ Und auch von der harten Wirklichkeit der Umsetzung des politischen Reformprozesses in China habe ich erfahren. Als Folge der Teilprivatisierung des öffentlichen Gesundheitswesens verfügen nur wenige privilegierte Beamte über eine umfassende eigene Krankenversicherung. Eine wichtige Aufgabe chinesischer Ärzte besteht deshalb darin, mit den Patienten und ihren Familie die finanziell mögliche (d.h. oft nicht immer die medizinisch bestmögliche) Therapie zu wählen. Für mittellose Patienten ist eine adäquate Behandlung mitunter gar nicht möglich.

Im Bereich der TCM wurden uns in einem Kurs zuerst einige theoretischen Grundlagen vermittelt, später konnten wir dann bei verschiedenen Behandlungen der Akupunktur und Tuina-Massage dabei sein. Es war interessant die Anwendung der TCM in ihrem Ursprungsland zu erleben und zu sehen wie in Abhängigkeit von Indikation und Wunsch des Patienten westliche (Schul-)Medizin und TCM kombiniert bzw. sich ergänzend eingesetzt werden, z.B. werden Nebenwirkungen einer Chemotherapie mit Kräuterarzneimitteln behandelt und zur Rehabilitation nach Schlaganfall wird Akupunktur eingesetzt.

Nach der Famulatur hatte ich noch die Möglichkeit im Reich der Mitte umherzureisen und habe u.a. die alte Kaiserstadt Xi'an, das moderne Shanghai, die Karstberge am Li, den heiligen Berg Emai Shan sowie die Hauptstadt Beijing besucht. China war für mich als Tourist und Famulant ein schönes und interessantes Land, in dem mich vor allem die Gelassenheit und Höflichkeit der Menschen im Alltag sowie die Gegensätze zwischen modernem und traditionellem Leben beeindruckten.